

General-Anzeiger

Ercheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis
wöchentlich für Kasse 1 M., durch
den in Kemberg 1,10 M., in Naumburg,
Sta. Anhalt, Korbh. Gewerbe 1,15 M.
und durch die Post 1,34 M.

für Kemberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfspaltige Zeile
oder deren Raum 12 Hfg.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Adressliches
Unterhaltungsblatt und des "Land-
manns Sonntagblatt".
Eingelagerte Exemplare des Blattes kosten 10 Hfg.

Nr. 38

Kemberg Sonnabend, den 31. März 1917

19. Jahrg.

Wenn sie das geahnt hätten!

Der Bank von Frankreich hat man entgegen-
setzt das Recht der Banknotenausgabe zu-
letzt auf 18 Milliarden Fr. erweitert müssen.
Da diese Grenze schon wieder erreicht ist, wurde
sie neuerdings auf 21 Milliarden Fr. erweitert.
Eine Schraube ohne Ende. Daraus lassen
die Unsummen kommunaler Geldleihen an,
die auch einmal eingelöst werden müssen.
Eine Bilanz hat zwei Seiten. In der
Bilanz der Bank von Frankreich sind alle beide
Seiten gleich bedenklich.
Auf der einen Seite stehen die Verbindungs-
anfragen; darunter befinden sich unentbehrliche
Vorschüsse an Bundesgenossen. Fast die Hälfte
des ganzen Vermögens aber sind darunter
Staatskassen an die französische Regierung.
Das ist die aus der trostlossten Not geborene Selbst-
bescheidung von der Hand in den Mund, die
keine Rückkehr erlauben läßt auf das Vorher,
wenn nur das Heute befristet ist. Krieg
oder Bankrott will die Entscheidung der
Bank von Frankreich, d. h. des Abwärtens
solcher Vermögensgegenstände an Kassen und Büchsen
nicht recht von statten gehen, denn der Krieg
hängt; hängt nämlich mit einer für uns respek-
tlichen Sicherheit.

Und unbegreiflich gebliebenen Wechsel, wie sie bei
der Bank von Frankreich mit über 1 Milliarde
Fr. liegen, gehandelt auf Grund eines allge-
meinen Zahlungsaufschubs, hat die deutsche
Reichsbank nicht im Vermögen, aus dem ein-
fachen Grund nicht, weil wir in Deutschland
ein Moralorium nicht haben. Das und die
Billardensicherung an die französische Regie-
rung sind kein Vermögen mehr. Das ist nur
höchst fragwürdiger Erfolg.
So läßt sich unbestreitbar ein Dreifaches
feststellen: Einmal der verhängnisvolle
Mißbrauch der Notenbank für langfristige
Kriegsgeldwecke; zum andern, daß die Zah-
lungsfähigkeit weiter Kreise durch Jahre hin-
durch ruht, endlich zum Dritten die Tatsache,
daß die Zahlungsfähigkeit oder wenigstens die
Aufnahmefähigkeit des französischen Geldmarktes,
von dem ehemals abfällige Milliardenweise
ausländische Anleihen finanziert wurden, nur noch
der Schwäche angehört.
Man möchte meinen, und damit kommen
wir zur anderen Seite der Bilanz, daß bei
einem Notenverkauf von 18 Milliarden Fr.
in dem uns so gefälligen Kreislauf Geldleihen
auch wieder frei werden und vertriebslos
gegen „National-Verbindungs-Scheine“ an
die Bank von Frankreich zurücklaufen müßten.

Die Gründe, die für den im Kriege ver-
stärkten deutschen Umlauf gelten, sind für die
Erklärung des französischen — übrigens doppelt
so großen — Notenumlaufts nicht ver-
wendbar. Wie wissen denn auch aus französi-
schen Heben und Gelassen antiker Stellen,
daß die französische Bevölkerung nachweise
die Noten in der Privatbank hartnäckig zu-
rückhält, für alle Fälle, unbekümmert darum,
daß die bis zu 17 1/2% Goldrente zum Vor-
teil der kreditgebenden Amerikaner immer höher
wird. Eine Stimmung, die aber nicht nur bei
den großen Notenumläufen, sondern auch den
kleinsten Erfolg der französischen Kriegsanlei-
hen erzielt und die mit den schärfsten Worten nicht
zum Umhören zu bringen ist. Auch nicht
mit einer befriedigenden unerhöhten Steigerung
der Rente, mit denen die gälischen Kriegsan-
leihen ausgestattet werden.
Die Verhältnisse der Bank von England sind
nicht ohne weiteres vergleichbar mit den Un-
gen, weil man dort von altersher mit schrift-
lichen Zahlungsaufträgen statt mit Banknoten
als bedeutenderen Verpflichtungen zu erfüllen
abwöhnt ist. Bezeichnenderweise hat denn auch
König George bei der persönlichen Werbearbeit
für die englische Kriegsanleihe seinem Volke zu-
gerufen: die Scheine müssen jenen! An
Umlauf von Bargeld, das von Hand zu Hand
läuft, zu denken, ist den Engländer eine glatte

Unmöglichkeit. Damit soll gesagt sein, daß in
England die Veränderung in den Verhältnissen
der englischen Notenbank als Kriegsvorfällen
nicht so groß sind, wie sie wären, wenn
eben nicht dem Engländer es in Fleisch und
Blut läge, durch schriftliche Anweisung statt
durch Noten seiner Notenbank zu bezahlen.
Schad folge bei ihm eingehen, gibt er sie
ohne weiteres seiner Bank weiter; eine Ge-
wohnheit, von der es ein Beispiel nicht gibt.
Der mindestens im Vergleich zum Bedarf
sehr bescheidene Erfolg der englischen Kriegsan-
leihe (amal der letzten) steht im ungleichen
Verhältnis zu dem Stimmenanwurf, mit dem
man ihn jeweils im Voraus gefeiert hat, wie-
wohl man jedes Mal die Ausgabebedingungen
opferreich erhöhte. Nicht einmal die Konfö-
dierung der Schatzkassenscheine (Umwandlung
in langfristige Anleihen) hat sich ereignen lassen.
Und doch lassen sich die Anforderungen Englands
nicht befriedigen; sie zu übertreffen ist möglich
aber auch nicht.
Der brüchigen Russischen Staatsbank mit
halb 20 Milliarden Mark Notenlauf und
hinlänglichen Goldbeständen, ebenso den mit sibiria-
nischen Großzügigkeit dem gleichen Ziele zu-
strehenden italienischen Notenbanken sei die
Freude gebührt, daß sie ohne weitere Ermäh-
nung davon kommen

Zeichnungen auf die 6. Deutsche Kriegsanleihe

werden bis 16. April d. J., mittags 1 Uhr in unserem
Spartakuslokal im Rathause entgegengenommen.
Um auch für Beträge unter 100 M., die nicht zinsbar an-
gelegt sind, die Beteiligung an der Kriegsanleihezeichnung zu er-
möglichen, werden Anteilsscheine zu 5, 10, 20 und 50 M. ausgegeben.
Anmeldungen werden ebenfalls hier entgegengenommen.
Kemberg, den 16. März 1917.
Der Vorstand der Stadtsparkasse.
F. B. Krautwurst

Bekanntmachung.

Dienstag, den 3. April cr., vormittags 10 Uhr
sollen im Stadtsportplatz
181 eiserne Brett- und Baustämme (Trochues)
meistbietend verkauft werden.
Sammelplatz im Waldhaus Niemitz.
Kemberg, den 28. März 1917.
Der Magistrat. F. B. Kollt.

Trauer-Anzeige.

Tieferschüttert bringen wir allen Verwandten, Freunden
und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass mein
traubesorgter Gatte, unser lieber, guter, unvergesslicher
Vater, Grossvater, Bruder und Schwager,
Tischlermeister
Wilhelm Müller
gestern abend 1/8 Uhr nach dem Empfang der heil.
Sterbesakramente im Alter von 68 Jahren sanft und
ruhig in dem Herrn entschlafen ist
Nürnberg, den 27. März 1917.
Breitengasse 12, II.
In tiefer Trauer
Wilhelmine Müller
nebst sämtlichen Hinterbliebenen.

Rübensamen

gelbe Eckendorfer 1. Abt.,
per 50 Rth 95.— M., unter 5 Rth
à Franz 1.— M. verkauft in Räu-
lers Täden.
Bei Sammelbestellungen billiger.
Höbel, Osteln.

Wenn Sie

wertvolles, wohlgeschmeckendes,
billiges Gemüse, bedeutend
höherer Nährwert wie Roggen,
Weizen und Reis, oder Futter
für Kühe, Schweine, Ziegen,
Kaninchen u. Geflügel brauchen,
schreiben Sie an die Firma
Arthur Plöttner .. Theigen 123.

Zigaretten

bietet von der Fabrik
zu Originalpreisen:
100 Big. Kleinz. 1,8 S. 1,60
100 " " " 3 " 2,30
100 " " " 4 " 2,50
100 " " " 4,3 " 3,20
100 " " " 6,2 " 4,50
Verband gegen Nachahmung von
100 Stück an.
prima Qualitäten von
100 bis 200 Stk.
pro Kiste.

Goldenes Haus Zigarettenfabrik G. m. b. H.
Berlin, Friedrichstr. 89.
Fernsprecher Zentral 7487.

Guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen. Zu erfragen in der
Schäfersgasse 6. St.

Bettstätten.

Bestimmung
ger. festw.
Alter und Größe angeben. Ent-
wurf umsonst u. direkt. Samitas,
Färth 1. B. Röhrestr. 28.

Landwehr-Verein.

Sonnabend, den 31. März abends
punct 8 Uhr im Vereinslokal
„Hotel zur Post“

Bersammlung

Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand

Konfirmations- und Osterkarten

in großer Auswahl empfiehlt
Friedr. Heym.

Gestern abend 1/9 Uhr verschied plötzlich nach
kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Schwester,
Schwägerin und Tante
Jungfrau Johanne Kolbe
im 59. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an
Kemberg, den 30. März 1917
Die trauernde Familie Kolbe.
Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter,
Schwester, Schwägerin, Tante, Schwieger- und Gross-
mutter, Witwe **Christiane Zipperling**, welche nach
kurzem, aber schweren, mit grosser Geduld ertragenen
Leiden im 59. Lebensjahre ruhig und sanft entschlafen
ist. Es sind uns von allen Seiten herzliche Beweise der
Liebe und Teilnahme entgegengebracht worden, dass wir
uns gedrungen fühlen, allen unsern herzlichsten Dank
auszusprechen. Herzlichen Dank Herrn Pfarrer Reich-
hardt für die tröstenden Worte am Grabe und in der
Kirche, sowie auch Herrn Kantor Köchy nebst lieber
Schuljugend für den erhebenden Gesang. Ferner dan-
ken wir noch den lieben Nachbarn, Freunden und Be-
kannnten von nah und fern für den zahlreichen Blumen-
schmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte. Wir
aber, liebe Mutter, rufen Dir ein Ruhe sanft in Deine
Kühle Gruft nach.
Gniest, den 30. März 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen
Stets einfach war Dein Leben,
Du daehstest nie an Dich,
Nur für die Deinen streben
Hielst Du für Deine Pflicht.

West-östliche Schatten.

Engländer und Franzosen, deren jüngerer Stiefsohn nach der Erkenntnis rasch verfallt ist, daß sie die kampflose Besetzung des schmalen, glatt rasierten Gebiets zwischen Mexiko und der Ozean nicht der erhofften Entfesselung näher gebracht, sondern sie in den gefährlichsten Bewegungen tief unter für sie unangünstigen Bedingungen gezogen hat, hoffen und baren auf Amerika aufzukaufen. Wenn die von englischen Interessenten beizubehaltenen West- und Washingtoner Weltmarkt aufrecht sein kann, kann nur ein Zweierlei daran liegen, daß Präsident Wilson den vorzeitig und bereits zum 2. April einberufenen Kongreß um die Gründung einer Kriegserklärung an Deutschland erludern wird. Schon vor dem Kriege hat der demokratische Präsident Wilson englische Politik getrieben wie sein republikanischer Vorgänger Roosevelt, während Präsident Taft noch die Zeit den Unabhängigkeitskriegen nachgeben ließ. Wilson verfolgte mit dem rücksichtsvollsten Interesse die Politik durch die Bedienung machte. Wilson hat seinen englischen Freunden während des Krieges so eifrig gedient und geholfen, daß er seine Dienste kaum noch steigern kann. An die Möglichkeit der Entfesselung eines starken amerikanischen Landheeres kann er nach den trüben Erfahrungen mit Mexiko doch selbst nicht glauben. Aber auch von einer Fiktion der amerikanischen Kriegskräfte erwarten Londoner Sachverständige mehr Schaden als Förderung. Selbst wenn die amerikanische Flotte sich im Südpazifik in Europa schiffe, sagt einer von ihnen, so würde dies keineswegs einen Zuwachs an Stärke, sondern eher an Schwäche sein, da sie soviel an Lebensmitteln, Munition usw. brauchen würde, daß die allgemeine Schiffsmannschaft nur vergrößert werden würde. Große Kriegsschiffe hätten die Engländer ja außerdem genug, die nutzen ihnen nichts; gebraucht werden sie allein die kleinen Küstenfahrzeuge wie Torpedos- und U-Boote usw. Diese könne Amerika fast seiner Länge ausgebeuteten Rüste aber nicht entbehren. Auch der Umstand dürfte nicht verfehlen werden, daß die Begriffe von Manneszucht bei den Berechtigten nicht die gleichen sind wie in England und vor allem nicht wie in Deutschland.

Die große Dampfwaage

solle im Osten wieder angesetzt und in Gang gebracht werden, um endlich das Werk vollenden zu können, das England und Frankreich aus eigener Kraft nicht aufzuheben bringen können. Aber auch aus dem Osten fällt mehr Schatten als Licht auf die handelnden Seelen Englands und Frankreichs. Wohl hat im Namen der provisorischen Regierung Kriegsminister Gullfion die beiden Westmächte der unerbürdlichen Treue Auslandes verpflichtet; aber welchen Wert haben die Beteuerungen einer Regierung, die heute noch nicht imstande ist, sich von einem Sturm verweht sein lassen. Die von der Arbeiter- und Soldatenrätschen geleitete Bewegung, die sich gegen den Krieg richtet, kann aber nicht der provisorischen Regierung aber nicht dem Kopf wachsen. Außerdem ist noch die sehr einflussreiche und ausgebreitete Großpartei vorhanden, die wahrscheinlich erst dann hervortreten und siegen wird, wenn die beiden anderen Richtungen auf Leben und Tod gegeneinander geraten sind. Die Fortschrittler haben der anarchisch-sozialistischen Bewegung schon ganz ungeheure Zugeständnisse machen müssen, für die Kontrolle und alle dem Sozialdemokratismus entsprechenden Gesetzen operieren und sich zur republikanischen Staatsverfassung bekennen müssen. Krampfhaft sind sie bemüht, nun wenigstens den entscheidenden Einfluß auf die Truppen an der Front zu erlangen und aufrecht zu erhalten. Nach französischem Muster soll ein Kriegsausschuß, bestehend aus dem Kriegs-, Marine- und Finanzminister und dem Minister des Auswärtigen sowie Vertretern des Verkehrs- und Handelsministeriums, die Leitung und die höchste Entscheidung über alle Heeresangelegenheiten übernehmen von rein militärischen Anordnungen, die dem Oberbefehlshaber unbeschränkt zugehen, um so die von dem Oberbefehlshaber aufgestellten Kriegsziele nach seinem Ermessen zu erreichen. Die Folge der eifrigen Agitation der Arbeiterpartei unter den weit mehr nach Frieden als nach Freiheit verlangenden Truppen schlägt alle Entwürfe und Programme unbrauchbar nieder. An Stelle fröhlicher Hoffnung ist in England und Frankreich bereits eine tiefgehende Bestimmung und die erste Sorge getreten, das ganze russische Heerwesen könnte zerfallen. Ist jetzt möglich, da die Disziplin sich unter den Soldaten immer mehr löst,

da jeder befehlen, niemand geborgen will, da die Offiziere, bis hinauf zu den höchsten Generalen, sich durch die Umstände gezwungen sehen, mit den im Brannhimmel schimmenden Mannschaften sich auf und zu stellen, so sind die trüben Abnungen der Engländer und Franzosen durchaus berechtigt.

Rundschau.

Die Krise in der konservativen Fraktion des Preussischen Herrenhauses wird dahin richtig gestellt, daß wegen des U-Boot-Vortages des Grafen v. Helldorf die Fraktionsführer Graf Behr, Graf Seydlitz-Straubitz und v. Büch ihr Vorkommnis nicht beirret, da das jetzt allerdinge Ernst v. Helldorf die Geschäfte des Fraktionsvorsitzes führt. Graf v. Büch ist gar nicht im Vorstand der Fraktion; weder er noch seine Rede in Sachen der U-Boot-Vortage haben mit dem Amtverzicht in der genannten Fraktion etwas zu tun.

Großadmiral v. Köster über den U-Bootkrieg.

Aber den U-Bootkrieg erklärte Großadmiral v. Köster nach einem kurzen Hinweis auf den bedeutenden Einfluß selbst des beschränkten Landbootskrieges auf die Kriegsführung im Osten und im Süden, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg, neben äußerster Energie, Zeit erfordert, und daß nicht jedes Schiff, welches in das Gezieltgebiet eintritt, auch versenkt werden kann. Auch bei der Treibjagd wird nicht jede Kreatur, die vorzornig zur Strecke gebracht, selbst wenn an der Treibjagd der Schiffe Zweifel nicht zu bestehen sind. Der englische Marineführer Admiral Buxton führte aus: Die im Laufe des Krieges gegebenen Zahlen über Aufwandsmittel sind leider illusorisch, da sie sich nicht auf die Mengen, sondern auf die Preise gründen. Die Ausfuhr nach England hat sich seit dem Jahr 1918 um 20 Millionen Tonnen vermindert. Sie betrug damals 62 Millionen Tonnen, d. h. also ungefähr das Doppelte der heutigen. Was nun die Einfuhr betrifft, so haben wir zu unterscheiden diejenige durch neutrale und durch englische Schiffe. Die Einfuhr durch letztere ist zurückgegangen von 15 Millionen um 6 Millionen Tonnen, also um ein Drittel und durch letztere von 44 Millionen auf 27 Millionen, also auch um ein Drittel.

Wenn wir nun berücksichtigen, so bemerkt doch der Großadmiral, daß durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg die neutrale Schifffahrt nur weiter um die Hälfte zurückgeht — ich glaube nicht, daß das zu hoch gegriffen ist — und daß wir monatlich 600 000 Tonnen verlieren, so würde dies bei 6 Monaten U-Bootkrieg, wenn ich den Januar mit 400 000 Tonnen zugerechne, rund 4 Millionen Tonnen Schiffverluste ergeben. England würde dann nur zwei Fünftel der Einfuhr gegen 1918 erhalten. Wir dürfen aber nicht unberücksichtigt lassen, daß die Bedürfnisse des Landes sich während des Krieges wesentlich geändert haben, für das gewaltige Heer, welches England aufgestellt hat, namentlich an Lebensmitteln und Munition. Andererseits dürfen wir aber nicht außer acht lassen, daß England während der nächsten sechs Monate sich neuen Schiffbau schaffen wird, doch wird man dafür kaum mehr als eine halbe Million Tonnen im März bringen können. Viel würde das an der vorher angegebenen Zahl aber nicht ändern, wenn man berücksichtigt, daß die Verlustungen reichlicher ausfallen scheinen, als angenommen war, wie dies aus dem Ergebnis für Februar hervorgeht. Auch muß das Getreide, welches früher aus Amerika kam, infolge der dortigen Misere jetzt aus Australien herbeigeschafft werden und beansprucht infolge der bedeutenden längeren Reise ein wesentliches Mehr an Schiffraum. Ob England unter diesen Umständen noch lange sich durchhalten können, vermag ich nicht zu beurteilen, aber es scheint mir doch zweifelhaft zu sein.

Von den U-Boot-Matrosen spricht der Großadmiral mit besonderer Liebe. Wenn ich, so sagt er, in Kiel nach meiner Arbeitsstelle gehe, oder von ihr zurückkomme, dann pflege ich einer großen Zahl von U-Boot-Leuten zu begegnen, alles weiterprobte, frisch und munter aussehende Männer, die seit dem 1. Februar noch mit stolzerem Blick in die Welt schauen. Am liebsten möchte ich jedem einzelnen die Hand drücken, um ihm zu sagen, welches Vertrauen wir in sie setzen und wie wir davon überzeugt sind, daß sie bei der Wichtigkeit der Ausbildung und der Umsicht und An-

der ihres Handelns trotz der unglücklichen Anordnungen, denen sie namentlich in diesem Winter unterworfen gewesen sind, in der Lage sein werden, England, insofern verhassten und grimmigsten Feind, den Groß ins Herz zu verlegen, an dem es verbluten soll.

Die bayrische Kanalvorlage angenommen. Das Plenum des bayerischen Reichstages nahm die Kanalvorlage einstimmig an. Damit ist der Plan in den beiden bayerischen Kammern genehmigt, und seiner Ausführung steht nichts mehr im Wege. Zunächst handelt es sich darum, daß für den Kanalbau, in Höhe von 680 Millionen Mark, die Entwürfe hergestellt werden, für die 5 Millionen Mark auszuweisen wurden. Nachdem der Reichstag 2 Millionen Mark von Reichsrenten für diese Entwürfe übernommen und auch der bayerische Landtag die erste Rate von 1 005 000 Mark in beiden Kammern genehmigt hat, ist zu erwarten, daß die Ausarbeitung der Pläne alsbald in Angriff genommen wird.

Der Graf im Wart. Die Mitteilung, daß der Staatsminister Graf von Hofmannsdorff-Wegner, der im August 1915 das Landratsamt in Ebing übernommen hatte, um dem Stelleninhaber den Eintritt in den Seeresdienst zu ermöglichen, gebeten hat, ihn zum 1. April von der Verwaltung des Landratsamts zu entbinden, wird amtlich bestätigt. Der Kaiser hat dem verdienten Staatsmann, der in vorbildlicher Pflichterfüllung ohne auch nur einen Tag Erholungsurlaub zu nehmen, das von ihm freiwillig übernommene Amt mustergetreu geführt hat, in einem Dankschreiben seinen Dank ausgesprochen und ihm dabei das Verdienstkreuz für Kriegsdienste verliehen.

Mit Preussens Zukunftspolitik und der neuen Rede des Reichstages und preussischen Ministerpräsidenten darüber, beschäftigt sich ein eingehender Artikel der „Röln. Ztg.“, in dem es u. a. heißt: Die Rede des Reichstages ist allgemein verstanden worden; sie ist, wenn auch erst in grobem Umriss unklar, das Programm der Zukunftspolitik Preussens, das das Abgeordnetenhaus bis in die Reihen der äußersten Linken hinein und bis zu den Tribünen hinauf mit Begeisterung und Sanktionierung aufgenommen, während die Rechte mit verärgerten Armen dazwischen. Mit diesem Programm, dem jeder liberale Mann zustimmen muß und kann, hat Herr v. Bethmann das Tischgespräch zwischen sich und der Rechten, zu der er sich einst befannt hat und aus der hervorgegangen ist, bewußt durchgeschnitten und hat sich, indem er seine im Reichstag ausgegebene Parole: „Nicht frei dem Schicksal der Vorkämpfer, zu Grundrücken bekannt, die sich im Kampf der Liberalen insonderheit der Nationalliberalen Partei, in auf entscheidenden Punkten bedarf, daß es ein nicht wieder auf zu machender Fehler sein würde, wenn nicht gerade diese Partei alle daranjette, um den Kanzler bei der Durchführung seines Programms zu unterstützen. Die Rundgebung des Nationalliberalen Reichstages in Dresden, die eine solche Unterfaltung befristete, ist daher ein erfreulicher Vorgang in diesem Sinne. Auch der Widerspruch, den das Reichstagsvotum im Lande und in der Presse gefunden hat, beruht da auf hin und her, daß ein derartiger der folgerichtigen Durchführung dieses Programms unreparierbaren Schaden zufügen, daß es unzulässig sei, die einzelnen Parteigruppen zu erlösen, die eine Scheidung in zwei große Gruppen der Rechten und der Linken erreicht und es dadurch ermöglicht wird, der Regierungspolitik die dem Gemeinwohl förderliche Stetigkeit zu geben. Ein solcher Erfolg wäre freilich nur dann zu erreichen, wenn sich die Sozialdemokraten in ihrer Parteipolitik auf den Boden unserer monarchischen Einrichtungen stellen und sich jener Gruppenbildung anschließen. Das heißt, wenn wir sie recht verstehen, auch die Meinung des Reichstages zu sein, und offenbar folgt auch Abg. Bachem ähnlichen Beobachtungen, wenn er im „Tag“ sagt: „Es wird ein unergänzendes Verdienst des fünften deutschen Reichstages sein, daß er verstanden hat, es der großen Mehrheit der Sozialdemokraten zu erklären, in der Schicksalsfrage des deutschen Volkes, wo dieses alle seine Schöne drauß, Schulter an Schulter mit den bürgerlichen Parteien zu stehen und ihre ausgeübte Organisation den Gesamtinteressen des deutschen Reiches dienlich zu machen.“

Preußen und die russische Revolution. Man wird es der Sozialdemokratie nicht verdenken dürfen, so schreibt die „Röln. Ztg.“, wenn sie aus der russischen Umwälzung für ihre Zwecke Reizen und Wunder erhofft, nur

Aus der Kriegszeit.

Blut und Eisen, Tinte und Geld.

Am 1. April ist Bismarcks Geburtstag (geboren 1815). Wir denken an dasjenige von seinen Worten, das am berühmtesten ist nach dem wuchtigen Auszug: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.“ und das da lautet: „Nicht durch Reden und Parlamentsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit gelöst, sondern durch Blut und Eisen.“ Diese Charakterisierung seiner Politik ist vielfach nicht verstanden, aber der Kanzler hat ausdrücklich erklärt worden, und das gilt für heute noch, als Bismarcks markigem Kraftspruch steht eine Äußerung des gekrönten Diplomaten vor der Rhein gegenüber, die König Edward zur Erklärung der Prolog seiner Eintragspolitik im letzten Kriege in Paris tat. Er sagte: „Durch Tinte und Geld beeinflussen wir die Wölfer und die Politik ihrer Regierungen.“ Beide Ausprüche sind Kennzeichen für die beiden Nationen. Recht hat König Edward insofern, als man mit Tinte und Geld Wölfer zwingen kann, aber man wird sie ebenso nicht lange beschützen. Blut und Eisen mögen trennen, aber sie können auch sehr aneinander, und jedenfalls wird sich Worten nichts entscheiden. Die Politik durch Blut und Eisen besteht heute noch in ihrem Recht, die Wölfergewinnung durch Tinte und Geld hat, genau genommen, jetzt schon Schiffbruch gelitten, denn ihr fehlen die stichthaltigen Erfolge.

Bismarcks Zeit war die Ära der kalten Wasserstrahlen nach London, die auch ihre Wirkung ausübten. Wilson stand damals in seiner „splendid isolation“ Frankreich und Ausland gegenüber, bis König Edward mit Tinte und Geld die internationale Presse und die Wölfer zu bearbeiten anfing, und es ihm gelang, Frankreichs Chauvinismus und Auslands Rändererger als Vorwand für seine Pläne zu benutzen. Wenn Bismarck aus Edwards Zeiten noch Kanzler gewesen wäre, hätte das Deutsche Reich eine andere Politik einzuhalten können, als es der Fall gewesen ist? Nein! Der Beweis dafür liegt in dem glorreichen Durchführen des Weltkrieges. Auch der gemäßigteste Staatsmann kann der Machtmittel nicht entbehren, die ihm das Volk in Waffen

zu Wasser und zu Lande zur Verfügung stellt, und die die Entscheidung herbeiführt haben.

Vor zwei Jahren wurde der 100. Geburtstag Bismarcks der Kriegszeit entsprechend, begangen. Die offizielle Gedächtnisfeier scheitert für eine absehbare Zukunft aus, aber wir werden immer gern des ersten April gedenten und das deutsche Volk nördlich und südlich des Rheins, das gerade in den Jahren des Weltkrieges immer tiefer in des Kanzlers Wesen eingedrungen ist, wird von dem Gesamtangelegenheit des vaterländischen Tages mit beglücktem Nachdenken sagen, daß gerade Bismarck der Deutsche war, der sich nicht hat in den Jahren des Weltkrieges lösen. Und wir alle tun es auch nicht. Die Zeit verstrich. Bismarcks Entel und Träger des Fortschritts schreitet heute schon im Waffenrock der Panzerreiter in Potsdam einher. Aber das Andenken an die großen Männer bleibt, an die Tatkraft und Blut und Eisen, gegen die alle Tinte und alles Geld aus London nicht aufkommen.

Uruslands Garde, Tinte und Marine.

Wir brauchen nicht zu erörtern, was sich aus dem russischen Winterarm entwickeln wird, denn es wird immer nur der Umgang von etwas anderem, oder nicht die Bollendung sein. Ganz sicher aber ist, daß das Instrument, welches am russischen Staatskörper sich betätigen soll, der Soldat sein wird. Und der Soldat, mit ihm die breite Masse, wird es sein, weil diese die geschlossenen Kraft darstellen, freilich nur eine Klasse, zu der sich aber die Hand finden wird. Und wer das russische Heer nur einigermaßen kennt, der wird an seine dauernde russische Republik glauben, für die der Soldat kein Verständnis hat. Der Ruf ist überaus richtig. Die russische Garde ist die Krone des Heeres, freilich keine einwandfrei funktionierende. In ihr steht noch manche Erinnerung an den unabhängigen Geist der Strelitzen, der alten gautischen Leibgarde in Moskau, die Peter der Große auflöste. Widergesichtsstellen ganzer Garderegimenter sind auch in der neuesten Zeit nicht ungewöhnliches Gesehen, und von ihren Offizieren und deren ausschweifenden Lebenswandel hat man sehr wenig schöne Dinge gehört. Die jungen Großfürsten,

die in der Garde dienen, haben ihren Kameraden nicht immer ein lobenswerthes Beispiel gegeben. Mit dem Dusek ist es dagegen häufig so wenig streng genommen, daß recht scharfe Dörers erregten, besonders für die Kavallerie. Die russische Gardeartillerie hatte schon im Kriegsbeginn in Döpreußen furchtbare gelitten, wenn auch die Angabe, es seien mehrere Großfürsten gefallen, kaum gestimmt hat. Die Garderegimenter sind während des Kriegesverlaufs immer wieder aufgefüllt, durchsetzen konnte sie sich nicht. Jedenfalls ist die russische Kaisergarde kein Instrument für eine russische Republik.

Und obenomienig die Linie, der eine Republik das Stehen verneinen wollte. Denn dann müßten die Regimenter hungern. Die Provinz-Regimenter sind arg verarmt, und in Russland anfängliche Deutsche haben bei ihren Besuchen in der Heimat oft genug erzählt, es sei nichts selteres, Offiziere in russischen Provinzialstädten bestritten im Minnein liegen zu leben. Die geplante russische Republik wird von solchen Elementen nicht gestützt, die dann erst recht entlarven müssen. Wie in der Militärrückfront der Provinzregimenter gebildet wurde, ist zu bemerken, als daß ein Wort darüber verloren zu werden braucht. Die Brutalität und rohe Stumpfheit der Moskowiter hat sich in Döpreußen genügend demien.

Der tabakische Geist des russischen Meeres herrscht in der Marine. Wiederholt fanden Aufstände, aber mit mehr sozialistischen, als republikanischen Anstrich, flart, die zu heftigen Kämpfen, namentlich in Odessa, führten. Aber die geschäftlichen Matrosen beteiligten sich mehr auf Grund von persönlichen Klagen über schlechte Behandlung, Mangel an Brot, an Aufstamm, als aus politischen Gründen. Im Kampf mit Japan schmit die Marine noch schlechter als die Armee ab. Im ganzen ist das Meer zu Lande und zu Wasser mehr ein Instrument gegen die Republik, als für dieselbe. Es kommt nur auf die Hand an. Das Großfürsten, Abel, Generale, Weimarschaft nicht von der Republik halten, weil jeder Russe, wenn es auch nicht sagt, und die Arbeiter allein meistens die Staatsform nicht.

wird sie sich hüten müssen, diese Hoffnungen zu hoch zu spannen und die gänzliche Verdinglichung der Verhältnisse hüten und drücken zu vermeiden. Freilich müssen auch die Vertreter eines Unrechtsbewusstseins der Vergangenheit, das ihnen auch für die Gegenwart als einzig legitimes Ideal erscheint, davon absehen, werden den psychologisch-politischen Einfluß zu unterschätzen, der solche unwürdigen Ereignisse für die Nachbarn ausüben. Aber immerhin, wenn des Nachbars Haus brennt, gießt der kluge Mann Wasser auf sein Dach, und jedenfalls hat der verantwortliche Staatsmann, unbeeinträchtigt von Lob und Tadel, Haß und Wunsch der ihm umtreibenden Parteien, die Pflicht, mit historischen Maß voranschauend Wirksamkeit und auch Möglichkeiten abzuwägen und zu erfüllen, auf daß das ihm anvertraute Gut nicht Schaden erleide. Wir wissen nicht, ob der Reichsführer Möglichkeiten einer Einwirkung der russischen Ereignisse auf politische Stimmungen bei uns, wie sie Herr Scheibemann mit deutlicher Vorherrschaft an die Wand malt, schon ins Auge gefaßt hat. In seiner großen Rede vom 14. März, in der er andeutete, wie er sich Preußen im neuen Deutschland denkt, hat er daran nicht erinnert und hatte dazu damals auch noch keinen Anlaß, weil die Nachrichten über die Ereignisse in Rußland noch nicht vorlagen. Wenn er jedoch inwieweit zu der Erkenntnis gelangt sein sollte, daß es nicht möglich sei, die Folgen, die es unbeeinträchtigt von der Einstellung in Rußland aus den Scherben des Krieges als nichtbringend und notwendig für die preussische Politik gezogen, bis zum Frieden aufzuschieben, sondern daß man ihnen schon jetzt festen Widerstand entgegen setzen müßte, um ihnen trotz ihrer ersten Bedenken diese Folgen nicht zu denen gehören, die ihn deshalb abgeben könnten.

Der Unterseeboottkrieg und die Abholzung der französischen Wälder. Der englische Fremdenminister Lloyd George hatte angekündigt, daß angesichts der erschwerenden Folgen für den Unterseeboottkrieg, Frachtraum auszunutzen zu erlauben, der für das Meer in Frage kommenden Holzbedarf durch stärkeres Abholzen der französischen Wälder gedeckt werden würde. Über diese Erwägung erließ die in letzter Weise ein Pariser Blatt. Zwei Wälder sind bereits besperrt worden, so schreibt es, und weitere sollen folgen. Ob sich die Regierung über klare Rechnungen darüber, wie ernst die Zugeländnisse vom nationalen Standpunkt aus sind? Die Vernichtung eines Waldes stellt ein Übel dar, das zur Beseitigung einer langen Reihe von Jahren beansprucht. Die klimatischen Verhältnisse einer ganzen Gegend können lang darunter zu leiden haben. Die Wälder können sich auf unserem Boden. Es ist mit mindestens gefährlich, sie noch mehr auszuheben. Wir hoffen also, daß es bei der dritten, von dem englischen Minister in Aussicht genommene Methode bleiben wird, das heißt bei der vermehrten Abholzung in England selbst. Es werden einige Schwierigkeiten wegen des veränderten Transports entstehen, aber die Zukunft der französischen Forstwirtschaft wird wenigstens nicht auf mehrere Generationen hinaus in Frage gestellt. Es ergibt sich aus dieser Darstellung, wie schwer man in Frankreich die nationale Gefahr empfindet, welche der Unterseeboottkrieg in seinen mittelbaren Wirkungen auf die französische Forstwirtschaft ausübt. Bemerkenswert sind die Engländer, wie sie selbst häufig zugegeben haben, in der sachgemäßen forstwirtschaftlichen Behandlung der Wälder fast zurückgeblieben. Hierdurch wird die Schädigung Frankreichs, das das Opfer, welches das Land den Engländern bringen muß, noch wesentlich vergrößert. Aber was kümmert das die Engländer!

Rußland.

Die Spannung der Lage. Die Petersburger Meldungen der Entente-Pressen lassen übereinstimmend erkennen, daß die Lage in Petersburg außerordentlich gespannt ist. In amtlichen russischen Telegrammen heißt es, daß der Ausschuss der Arbeiterdelegierten, der in Bezug auf Macht und Einfluß sich mit dem Vorkriegsausgang der Reichsduma und der Provisionalregierung gleichgestellt habe, durch seine weitgehenden Forderungen die Lage außerordentlich erschwere und die Sache der Revolution in hohem Maße gefährde. Diese Bestärkung wird weiter durch die vielen Gesandtschaften, die sich allmählich zwischen den führenden Persönlichkeiten in Petersburg und Moskau heraus gebildet haben. Während in Petersburg noch immer die englisch gesinnten Elemente, die für die Fortsetzung des Krieges eintreten, am Ruder sind, haben in Moskau die Anhänger der äußersten Linken und die Friedensfreunde die Oberhand gewonnen. Der Sozial-revolutionäre Ausschuss in Moskau, der in schärfer Opposition gegen die Regierung steht, tritt nun auch lautstark dafür ein, daß nicht mehr Petersburg, sondern Moskau die Hauptstadt des neuen Reiches sein und die Nationalversammlung nach Moskau einberufen werden solle.

Die sozialistische Agitation an der Front. Große Bedeutung ist einer Konferenz beizumessen, die der jetzige Oberbefehlshaber des Petersburger Militärbezirks und oberster Garnisonschef General Kornilow mit den Vertretern der Arbeiter- und Soldatenverbände abgehalten hat. Es handelte sich um die Abweisung von Verbandsoffizieren an die einzelnen Truppenteile der nördlichen Front. Der genannte Verband hatte gefordert, daß General Kornilow, den die Verbandsoffiziere bezeichneten als „Genosse Romanow“ anzufragen, hätte versagt, die Entsendung von Verbandsoffizieren an die Front durch allerlei Erfindungen und Ausflüchte zu verzögern, wobei er schließlich darauf hinwies, daß ein derartiger Schritt nur mit Genehmigung der provisorischen Regierung oder doch wenigstens des Kriegsministers Gutschkow erfolgen könnte. Da schalteten ihn aber die Anwesenden: „Wir sind selbst Regierung!“ und „Gutschkow Gutschkow! ist nicht unser Kriegsminister!“ Auch gewöhnlicher lebensgeschichtlicher Debatte kam ohne Ergebnis aus. Der Vortrag erklärte, er werde die Verbandsoffiziere der höchsten Ämter unterbreiten, während der Soldatenverband seinerseits die Erklärung abgab, er werde, wenn nach Stunden keine Zusage der Zentralregierung erfolge, Delegierte auch ohne dieses nach allen Truppenteilen der Nordfront absenden.

Bevorstehende Verhaftung des Großfürsten Nikolaus. Die provisorische Regierung hatte in Übereinstimmung mit den Sphären des Großfürsten Nikolaus Nikolaiewitsch erneut mit dem Oberbefehl betrauen wollen, falls er sich der neuen Situation anpassen würde. Wenn der Großfürst nicht sofort seine Abreise nach Petersburg antrat, so geschah dies

wohl deshalb, weil er durch jene Petersburger Vertrauensmänner mittlerweile erfuhr, die neue Regierung habe mit den Forderungen der sozialistischen Nebenregierung zu rechnen, und daß diese keine Enttarnung nachdrücklich beämpfe. Am 15. erhielt der Großfürst von der neuen Regierung eine telegraphische Einladung nach Petersburg, und er schloß wahrscheinlich daraus, daß die Dumaregierung bezüglich seiner Ernennung mit der Nebenregierung der Soldaten und des Arbeiterverbandes zu einem Einverständnis gekommen sei. In Wirklichkeit aber war dies eine Falle, um der Großfürsten nach Petersburg zu locken und ihn dort ungeschädigt zu machen: Der Soldatenverband hatte eben auch diesmal über die Dumaregierung den Sieg davongetragen. Die Verhaftung des Großfürsten diente unmittelbar diesem Zweck.

Die Forderung des Großfürsten. Als der Großfürst Michael Alexandrowitsch diese Lage von Gorki nach Petersburg ablesen wollte, erfuhr er, wie das Moskauer Blatt Russke Slowo mitteilt, vom Arbeiterausfluß, den er um freies Geleit gebeten hatte, folgende Antwort: „Wie jeder andere russische Bürger hat auch Michailowitsch Romanow nicht den geringsten Anspruch auf irgendwelche Vorrechte wie Sonderzug oder Sonderwagen, weshalb er nach eigenem Gutbefinden am Schalter eine Eisenbahntarife lösen kann. Die Arbeitervertreter werden ihm dann ungehinderte Befehle nach Petersburg aufhören.“

In der Nahrungsmittelfrage spielt die neue Regierung ab. Die russischen amtlichen Meldungen über gewaltige Westtransporte nach Petersburg und Moskau sind durch Unrichtigkeiten, denn trotz allen Anstrengungen haben die Eisenbahnen in der unteren Hälfte nur durchschnittlich 60 Waggons Getreide und Mehl nach Petersburg und etwa 40 Waggons nach Moskau transportieren können. Um nicht neue Strafanfälle hervorzurufen, hat sich die Regierung genötigt gesehen, die in Petersburg und Moskau befindlichen Zentren und Reservemagazine fast völlig zu leeren und die Bestände der Zivilbevölkerung zur Verfügung zu stellen — geradezu ein Verzweiflungsschritt, denn wenn der Lebensmittelmangel aus irgendwelchen Gründen für einige Tage verhalten sollte, ist Petersburg völlig dem Hunger ausgeliefert.

Eine neue Handelspolitik Englands wird im Londoner Unterhause vorgeschlagen werden, die auf den Handel Hollands und anderer neutraler Länder eine sehr starke Einschränkung haben kann. Ein dem Unterhause zugehender Antrag fordert als Vergeltungsmaßnahme gegen den U-Boottkrieg, daß keine überseeischen Vorräte das Gebiet Deutschlands und seiner Bundesgenossen verlassen oder dorthin gelangen dürfen. In dem Antrag wird verlangt, daß die Vorräte für die neutralen Länder in Europa so rationiert werden müssen, daß der Handel mit Deutschland und seinen Verbündeten in allen in den künftigen Verhandlungen genannten Artikeln vollständig unmöglich gemacht wird. Der gleiche Gegenstand wird auch im Oberhause zur Sprache kommen. Dort wird beantragt werden, daß ein Ausschuss zur Untersuchung des baltischen und des niederländischen Handels eingesetzt werde.

Der Seekrieg.

Amerikas Nützlichkeiten. Präsident Wilson gab die Ermächtigung zur Rekrutierung von 17 400 Mann zu bringen. Als die Kriegsmarine von 17 400 Mann zu bringen. Die „Reuter“ sind abgegangen von den bereits gemeldeten vierzehn Regimentern noch 20 andere Regimenter aufgerufen worden. Außerdem fünf Bataillone Nationalgarde für den Schutz des Eigentums für den Fall innerer Unruhen. Die Truppen werden aus 18 Staaten genommen, hauptsächlich aus dem Westen.

Auslieferung der „Appam“ an England. Nach einer Reuter-Meldung behält der oberste Gerichtshof in Washington die letztjährige Zurückgabe der „Appam“ an ihren englischen Besitzer. Die „Appam“ waren von der jetzt wieder gültig zurückgekehrten „Möve“ auf ihrer ersten Reiseschiff aufgebracht und mit einer Vorkriegsmannschaft nach dem amerikanischen Hafen Hampton Roads geschickt worden. Das amerikanische oberste Gericht hat aber trotzdem auf englischen Antrag der „Appam“ den Charakter der Brise aberkannt. Die Abordnung der Übergabe an die Engländer ist die Folge dieser Entscheidung. Amerika vertrat den Standpunkt, daß eine gültige Brise durch Geschäfte eingekauft werden müßte. Deutscherseits wurde schließlich und unabweislich nachgewiesen, daß es sich um eine gültige Brise handelte. Durch die jetzige Entscheidung hat das oberste Gericht Amerika zweifellos eine Verletzung der (zur Zeit der „Appam“) Einbringung noch bestehenden Neutralität bezeugt.

Die unerüthliche Flotte Frankreichs. Gleich der englischen hat auch die französische Flotte in diesem Kriege eine sehr wenig beneidenswerte Rolle gespielt. Ihr Hauptverdienst besteht nur nach dem schon vor dem Kriege mit England getroffenen gemeinsamen Abmachungen das Mittelmeer, während sie den Schutz der atlantischen und kanalischen dem britischen Verbänden überließ. Nach der vergeblichen Jagd auf unsere „Goeben“ und „Breslau“ hörten wir zuerst von einem gleich ergebnislosen Artillerieangriff der französischen Flotte gegen den österreichischen Kriegshafen Gallaro. Später beteiligte sie sich an dem missglückten Angriffen gegen die Darbanellen von der Seeleite und stellte sich mit England in das künftige Risiko des Salonikischeren. Dieser im Ergebnis in der kommenden drohende französische Admiralität der mehllosen Griechen in brutalster Weise zur Unterwerfung unter die Bedingungen der Entente zwang, hat die französische Flotte seit August 1914 nicht einen einzigen militärischen Erfolg zu buchen gehabt, hagen, wie Kapitän zur See A. Dufour in der „Tagl. Rundsch.“ ausführt, eine ganze Reihe wertvoller Schiffe verloren, nämlich nicht weniger als 4 U-Boote, 2 Panzerkreuzer und zwei Zerstörer, 1 U-Boot, 7 große Hilfskreuzer und eine größere Zahl von Wachen und Patrouillenfahrzeugen, im ganzen rund 85 000 Mannschaften. Besonders bemerkenswert ist, daß das jetzt verlorene U-Boot-Schiff das dritte ist, das seit Ende November 1916, also in noch nicht vier Monaten, durch unsere U-Boote vernichtet wurde. Sein Untergang beweist uns neue, daß auch die größten Kriegsschiffe weder durch die eigenen Geschütze noch durch Begleitflugzeuge noch durch Taufen von U-Booten gegen unsere U-Boote gefehert sind. Erst recht gilt dies natürlich für die viel schwächer bemanneten und langsameren Transportfahrzeuge. Wir können es den Franzosen deshalb durchaus nachempfinden, wenn der jüngste Verlust eines Schiffes von 15 000 T. ihr Mißbehagen an der Salonik-Expedition, über die in letzter Zeit im Parlament in immer schärferen Ausdrücken hergezogen wurde, noch gewaltig steigert.

Die feindlichen Kriegsschiffverluste. Mit der Vernichtung des französischen U-Bootes „Danton“ „Ala“ haben sich die Verluste unserer Feinde an Kriegsschiffen (ausgesehenlich Hilfskreuzer und U-Boote) auf rund 850 000 Tonnen Wasserdrängung erhöht. Das ist so viel Kriegsschiffverluste, wie die Verluste an U-Booten zusammen genommen zu Beginn des Krieges betragen oder nur 60 000 Tonnen weniger als der Tonnengehalt der Flotte der Vereinigten Staaten, der drittgrößten der Welt, zu Anfang des Krieges.

Gewerbebetrieb und Hilfsdienst.

Nachdem die Einberufungen der Dienstpflichtigen im vaterländischen Hilfsdienst begonnen haben, sind von zahlreichen Gewerbebetriebe Eingaben erfolgt, sie im Sinne des § 2 des U-Bootesgesetzes als vaterländischen Hilfsdienst zu bezeichnen. In dem genannten Gesetz sind bereits unter § 5 Nummer 1—10 diejenigen Berufe und Betriebe namhaft gemacht, die als Hilfsdienst zu gelten haben, und deren Angehörige von der Einberufung und Registrierung befreit sind. Über diese Berufe hinaus können noch einzelne Betriebe durch besondere Entscheidung, aber ohne daß sie ein Anrecht darauf hätten, für freigestellt nach § 2 des Gesetzes bezeichnet werden. Diese Entscheidung liegt bei dem zu diesem Zweck gebildeten Ausschüssen der stellvertretenden Generalkommandos und betrifft nicht nur die Betriebe, sondern auch die in denselben beschäftigten Personen, um festzustellen, ob deren Zahl das Bedürfnis nicht übersteigt. Übersteigt die Zahl der Betriebe das Bedürfnis, so können sie freigestellt werden.

Es ist zu beachten, daß die Entscheidung über die Kriegsmöglichkeit eines im Gesetz selbst nicht aufgeführten Berufes oder Betriebes einzig und allein den Ausschüssen bei den stellvertretenden Generalkommandos obliegt und andere Stellen dafür nicht in Betracht kommen. Ein Ausschluß der Bedeutung als freigestellter Betrieb bedingt an sich nicht, nur ist sie von den maßgebenden Stellen gutzuheißen. Als solche Berufe und Betriebe sind im Reichsgesetz schon Zeitungen, Exerzitienvereine, Banke, Gasthöfe usw. bezeichnet worden. Der Staatssekretär Helfferich hat in der Hofveröffentlichung auch schon gesagt, daß der vorhandenen Bedürfnis tunlichst entsprochen werden soll. Die größten Ansprüche hat heute das Vaterland, und es seinetwillen müssen auch einmal unvermeidliche Härten ertragen werden.

Frühjahr 1917.

Die Zeitung im Frühjahr.

Die deutsche Zeitung wird im jetzt begonnenen Frühjahr 1917 vom Feldmarschall von Hindenburg zur Höhe der Darstellung der Zeitereignisse geführt werden. Das ist der große Oberbefehlshaber, der auch in der Zeit mit dem Weiser ist, wie das „Limbreden“ der Westfront zwischen Uras und Paganon bemerkt. Der ist keine Identifizierung und gestattet sein Ablesen der Tages, wenn er es nicht für gut findet. Er zeigt dem Gegner die Tages, und aus dem Wille, welches die Zeitung dann überbringt, mag der Feind sich einen Vers auf das machen, was kommen soll. Dieser große Mann ist nicht zu heizen, weder durch Offensive im Westen, noch durch Revolution im Osten oder umgekehrt.

Unter einem solchen Mitarbeiter kann es der deutschen Presse nicht an Werten fehlen, und ihre Zahl soll zum neuen Jahresanfang noch zunehmen. Alle, die im vaterländischen Hilfsdienst, in Stadt und Land tätig sind, haben nach dringender Tätigkeit eine Stunde der Erholung bei allem Neuen und Schönen, das der Tag bringt. Kriegserleichter und Heimkehrer wechseln ab, in der Front wird, wie Tausende erwarten, bald das entscheidende Wort gesprochen, in Steuerfragen wird vorläufig eine neue Wegstrecke überwinden. Sie werden wieder schwer, denn die Kriegseinahmen sind nicht überall gleich, aber alle wollen wir sie tragen, weil wir sie tragen müssen. Ist die Zeitung ein getreuer Führer im Ausgange, so ist sie auch ein Führer in allen praktischen Lebensangelegenheiten. Niemals war die dem deutschen Volke nötiger und dem Vaterlande dienlicher. So soll es auch bleiben. Es erübrigt noch ein Antwort an die Leser für die Nachfrist bei der durch die Verkehrsschwierigkeiten herbeigeführten Verzögerung. Ertrage die Leser diese Post und Eisenbahnen das schwerste Ichon überwinden, und der Normalzustand wird bald wieder Regel sein.

Die tragbühnen Mode. Die Mode ist wieder einmal etwas tragbühnen, so daß es ihr nicht schaden könnte, zum Beispiel aufzusitzen zu werden, denn auch ein Arbeitstag auf dem Kartoffelfelder mit Boote umgeben, weil das die Liebe durch den gefährlichen Magen geht. Aber wir wollen nicht ungedrückt sein, eigentlich ist nicht Frau Mode tragbühnen, sondern die, welche ihr Gatt gemacht haben und tragen. Das weite Kleid ist ein Gegner der Aufforderung zur Sparbarkeit in der Stoffverwendung und ein Feind der Bequemlichkeit knappen Maßes. Mit den weiten, d. h. unnützig weiten Kleidern kann dem Feldbau nicht aufgehoben werden, also dürfte ein Kleid-Beibehalten ungefragt einziehen können. Auch über die wieder jetzt breit gewordenen Hüften wird gesagt. In überflüssigen Anrichten und ist für bereit, der damit bedroht ist, recht unbehagen. Es ist recht gut, wenn aber das Ungeheuer des Tages kaltsinnig fortgegangen wird, aber darum kann die Mäßigkeit auf unsere Willenskräfte bestehen bleiben, wir wollen sie nicht verwunden, weder mit Sünadeln, noch mit Rungenpfeilen.

Scheimerien vom Tage.

Die Meise der „Möve“. Die „Möve“ durch die Wälder fliegt. — Sie fliegt im Ocean. — Sent! in den tiefsten Meeresgrund. — So monden Brillenalm. — Von ihren Taten geht die Wärd. — Schnell hin zum Rheinstrand. — Doch wohin auch die „Möve“ fliegt, das wird doch unbekannt. — Geht, das Meist vor nicht leicht. — Denn ist man es nicht auch. — Wie sich auch droh der Kopf gerührt. — Mit-Englands Schaffel-Dauf. — Doch noch viel schwerer gibt's Weisheit. — Die Frage bleibt bestehen. — Weshalb läßt jene Meisenflot! — Lloyd George, noch nicht sein? — Es rächte sich der Hungerkrieg. — Die „Möve“ fliegt so leicht; — John Bull bekam das Sippenlein. — Daß er die Segel streicht. — Georg Paulsen.

